

## **Rede des 1. Vorsitzenden der GfU zum Abschied der alten Dauerausstellung des Urgeschichtlichen Museums Blaubeuren am 18. Oktober 2008**

**Georg Hiller (Blaubeuren)**

Seit 1856 im Neandertal bei Mettmann, nahe Düsseldorf, das Skelett eines Wesens gefunden wurde, das vor ca. 40.000 Jahren gelebt hatte und nahe verwandt war mit uns heutigen Menschen, hat sich unser Weltbild radikal verändert. Lange davor hatte die Religion versucht, eine Zeitrechnung für die Entstehung der Welt aufzustellen. Diese geriet plötzlich ins Wanken, und auch die Herkunft des Menschen wurde nun plötzlich anders gesehen. Den wesentlichsten Beitrag zu dieser veränderten Sicht der Welt leistete Charles Darwin 1859. Aber der Neandertaler war ein wichtiger Beweis. In den letzten 150 Jahren wurde vieles umgestoßen, das fast 1500 Jahre lang über die Entstehung der Welt und des Menschen geglaubt wurde.

Der Begriff Urgeschichte, der lange die globale Wissenschaft der Archäologie beschrieb, wurde immer mehr differenziert. Diese Differenzierung verwirrt den Laien oft. Er ist zwar fasziniert davon, was die Archäologen unterschiedlichster Fachrichtungen immer wieder zu Tage fördern und aus den Funden ableiten. Er tut sich aber sehr schwer, das alles richtig einzuordnen.

Wer kann schon 1000 Jahre ermessen? Wie schwer ist es, sich 10.000 Jahre vorzustellen! Wie hat es zur Zeit des Neandertalers in Europa ausgesehen und was passierte, als der moderne Mensch hierher kam? Die Zeugnisse aus dieser Zeit sind, laienhaft gesprochen, nur Steine und Knochen. „Was die bloß mit ihren Steinen und Knochen haben?“ fragen Laien immer wieder. Griffiger sind da schon Pyramiden oder Stadtreste wie in Troja. Trotzdem haben die Steine und Knochen etwas Fesselndes. Sie beinhalten Antworten auf die Frage: Wo kommen wir her? Und das ist eine der Urfragen, die die Menschen beschäftigen.

1870 hat Oskar Fraas, nachdem er im Lonetal vorher noch Bärenknochen gesucht hatte, als erster Ausgräber in unserem Urdonatal nach Hinterlassenschaften eiszeitlicher Menschen geforscht. 1896 hielt in Tübingen der Geologe Ernst von Koken die ersten Vorlesungen zur Urgeschichte der Menschen. Ein Pionier der Eiszeitforschung, vor allem mit seinen Forschungen im Achtal, ist auch Robert Rudolf Schmidt. Er promovierte 1907 als Erster in Deutschland mit einem Thema aus der Älteren Urgeschichte und begründete 1921 das Tübinger Urgeschichtsinstitut. Kurz vor dem Zweiten Weltkrieg begann die Universität Tübingen im Lonetal mit Ausgrabungen unter Gustav Riek, Schmidts früherem Assistenten und Nachfolger auf dem Tübinger Lehrstuhl, und unter Robert Wetzel, die durch den Kriegsausbruch unterbrochen wurden.

In den 1950er Jahren wurden die Forschungsarbeiten im Blau- und Achtal wieder aufgenommen. Für diese Arbeiten war erneut Gustav Riek verantwortlich, der vor dem Krieg im Lonetal begonnen hatte.

1964 richtete Gustav Riek ein Einraum-Museum im Spital Blaubeuren als Sammlung ein. 1970 wurde Hansjürgen Müller-Beck Direktor des Instituts für Urgeschichte an der Universität Tübingen. 1977 schloss die Universität Tübingen mit der Stadt Blaubeuren den Vertrag über die wissenschaftliche Leitung des Urgeschichtlichen Museums.

1979 bis 1984 erfolgte der Umbau des ehemaligen Kindergartens in Museumsräume und wurde die Errichtung der heutigen Dauerausstellung vorgenommen. 2002 fand die Erweiterung in den ersten Stock des Westflügels des Spitals statt, und die Einrichtung der Galerie 40tausend Jahre Kunst wurde abgeschlossen und diese der Öffentlichkeit übergeben.

24 Jahre lang stand die von Prof. Müller-Beck konzipierte Dauerausstellung der Öffentlichkeit zur Verfügung. Er wird uns heute seine Gedanken zur Museumskonzeption noch einmal erläutern. In meinem Verständnis war es ein Museum, das, angebunden an die Fundstätten des Urdonautals, einen Gesamtüberblick über die Altsteinzeit bis zur Jungsteinzeit gab.

Die ältesten Kunstwerke waren damals noch nicht ausgegraben oder noch nicht erkannt. Die Kunst spielte deshalb in der Museumskonzeption eine geringere Rolle, als sie heute gewonnen hat. Die späteren spektakulären Funde veränderten die Sicht der Öffentlichkeit auf die Grabungsplätze und das Museum total. Darauf will ich später noch einmal zurückkommen. Zunächst aber noch einmal zu der Geschichte der Dauerausstellung, die wir heute verabschieden, da sie im Laufe des Winters abgebaut wird.

Die Regelung zwischen Stadt und Universität zur Neukonzeption des Urgeschichtlichen Museums ab 1979 bestand damals darin, dass die Stadt die baulichen Maßnahmen übernahm. Die wissenschaftliche Entwicklung des Museumskonzepts und die Umsetzung lagen ganz in den Händen von Prof. Müller-Beck. Er war nicht nur Meister seines Fachs als Wissenschaftler. Er war auch Meister im Beschaffen von Geldern. Er verstand auch viel davon, wie man ein Museum macht. Noch heute wird er als Berater bei vielen neuen Museumskonzepten hinzugezogen.

Die Arbeitskraft seiner Mitarbeiter und seiner Studenten wurde eingebracht. Das Land gab Zuschüsse zu Arbeitsaufwand, Material und Fremdkosten. Spenden wurden eingeworben. Der Lions-Club stellte jahrelang die Erlöse des Höhlenwandertages, den der Club neu erfand, dem Museum zur Verfügung. Die Stadt und die Universität kamen so zu einem Museum mit vergleichsweise günstigem Aufwand.

Museumsarbeit und Museumsaufbau zum Bestandteil der Ausbildung der Studierenden zu machen, war eine Idee von Prof. Müller-Beck. Von ihm stammte auch die Idee, eine Stiftung zu gründen, die Sponsoren aus dem Umfeld des Museums einbindet. Das hatte er in Kanada und in den USA gesehen und importiert. Da die Stiftungsgründung zunächst nicht gelang, wurde vor 20 Jahren ein Förderverein gegründet, die GfU.

Von Prof. Müller-Beck stammte schließlich auch die Idee, Museumspädagogik und experimentelle Archäologie in die Museumsarbeit einzubauen. Frau Anne Scheer hat die ersten Schritte in diese Richtung unternommen und beides als festen Bestandteil der Museumsarbeit verankert. Mit dieser Art Museumsarbeit wurden Pionierdienste geleistet, die später von vielen anderen Museen übernommen wurden.

Prof. Joachim Hahn war von 1977 bis 1996 Grabungsleiter im Geißenklösterle und im Hohle Fels. Er und Anne Scheer haben von 1979 bis 1984 auch wesentlich an der Gestaltung des Urgeschichtlichen Museums mitgearbeitet. Frau Scheer war auch die erste Kustodin vor Ort, allerdings im Dienst des Museumszweckverbandes Blaubeuren-Munderkingen-Schelklingen. Erst im Jahr 2000 bekam das Museum eine vollbeschäftigte Kustodin, Frau Dr. Stefanie Kölbl.

Zwischen 15.000 und 20.000 Menschen besuchten in den letzten Jahren jährlich unser Museum. Viele kamen von weit her. Unser Museum ist in allen Reiseführern verzeichnet. Das Museum ist damit ein wichtiger Faktor in der Tourismusarbeit des Landkreises und ein Frequenzbringer für die historische Altstadt Blaubeurens.

Auf Grund der finanziellen Probleme der Stadt konnte diese das Museum nicht mehr tragen. Die im Jahr 2005 gegründete Stiftung hat von der Stadt 2006 den Betrieb des Museums übernommen und betreibt es mit Zuschüssen der Stadt und mit eigenen Erträgen weiter.

Ich möchte mich heute bei allen bedanken, die in den 24 Jahren den Aufbau und die Erhaltung der Dauerausstellung ermöglicht haben. Vor allem aber möchte ich anlässlich des Abschieds von der Dauerausstellung den Vätern, Müttern und Paten danken.

- Prof. Hansjürgen Müller-Beck, Prof. Joachim Hahn und Frau Anne Scheer haben die Grundlage für die fast eine Generation andauernde Museumsarbeit gelegt.
- Der Lions-Club hat in dieser Entstehungszeit das Museum zu seinem Anliegen gemacht.
- Der Gemeinderat hat sehr weitsichtig die Arbeit des Museums zwei Jahrzehnte lang getragen und erst in Zeiten der Finanznot Einschränkungen vornehmen müssen.
- Die Stifter des heutigen Museumsträgers haben geholfen, den Erhalt zu sichern. Ich hoffe, dass es gelingt, auch die Zukunft gemeinsam zu gestalten.

In den 24 Jahren hat die Dauerausstellung sich nur unwesentlich verändert. Aber: Ein Wasserschaden hat ihr schwer zugesetzt und auch der Zahn der Zeit. Und die Schwerpunkte des Museums haben sich verändert. Deshalb ist eine Erneuerung der Dauerausstellung notwendig. Im Winter soll die jetzige Dauerausstellung geräumt und eine neue eingebaut werden. Diese Maßnahme soll die Kontinuität der Museumsarbeit sichern.

Die ständig neuen wissenschaftlichen Erkenntnisse der Grabungen und die überregionale Bedeutung unserer Funde erfordern aber eine neue Ausrichtung des Museums. Das Urdonautal und das Lonetal mit Ihren einmaligen archäologischen Fundplätzen sollen einmal als Weltkulturerbe ausgewiesen werden. Die Landesregierung unterstützt diesen Antrag. Das Museum Blaubeuren liegt inmitten einer Fundregion, die internationale Aufmerksamkeit erlangt hat. Die sicher noch lange andauernden Grabungen lassen weitere Erkenntnisse erwarten.

Die Stiftung glaubt, dass das Urgeschichtliche Museum weiter ausgebaut werden soll und kann. In einer Machbarkeitsstudie sind erste Überlegungen angestellt worden. Darin sind Neubaukonzepte und Erweiterungskonzepte untersucht worden. Neben baulichen Fragen spielen Fragen eine Rolle, die den Status des Museums betreffen.

Zu klären ist auch, welche Originale künftig ausgestellt werden können und wie eine Zusammenarbeit zwischen Lonetal und Urdonatal aussehen kann. Die Gespräche über diese Fragen sind begonnen, aber noch nicht abgeschlossen.

Die Stadt hat die Stiftung gebeten, zu prüfen, ob das frei gewordene Spital- und Bürgerheimgebäude für Museumszwecke genutzt werden kann und ob die Stiftung Interesse daran hat. Die Stiftung hat deshalb ein Fachbüro beauftragt, das Spitalgebäude zu untersuchen und ein Nutzungskonzept zu erarbeiten. Die Vorschläge sollen bis Ende dieses Jahres vorliegen. Dann werden die Stiftungsgremien sich mit den Vorschlägen befassen und der Stadt eine Antwort geben können. Sollten beide Seiten eine gemeinsame Linie finden, ist zu klären, in welchem rechtlichen Rahmen Stadt und Stiftung die Nutzung des Spitals vornehmen wollen.

Es sind also noch viele Fragen offen. Erst wenn sie beantwortet sind, lassen sich weitere Schritte klären. Ich denke aber, dass wir im nächsten Jahr Klarheit bekommen, wo die Reise mit unserem Museum hingehen kann. Dann wird auch die schwierige Frage zu klären sein, woher Finanzierungsmittel für eine Weiterentwicklung des Museums kommen. Das aber setzt ein klares Konzept voraus.

Sollte das Spital zur Weiterentwicklung des Museums genutzt werden können, so muss das jetzige Museum am jetzigen Platz weiter bestehen, bis Räume im freigestellten Spital und Bürgerheim umgebaut und eingerichtet sind. Dafür sind erfahrungsgemäß mehrere Jahre der Detailplanung und des Baus sowie der Einrichtung nötig. Sie haben vorher gehört, dass die Errichtung der heutigen Dauerausstellung einen Zeitraum von vier Jahren erfordert hat.

Vorrangig wird derzeit die Spitaloption geprüft. Niemand kann im Moment aber sagen, wann eine Weiterentwicklung kommt. Deshalb ist die Erneuerung der Dauerausstellung in den vorhandenen Räumen ein wichtiger Schritt für die kontinuierliche Fortsetzung der Museumsarbeit. Der Betrieb kann nicht unterbrochen werden. Wir müssen den Betrieb sichern und die Zukunft vorbereiten.

Bei beidem sind wir auf die Hilfe und Zusammenarbeit vieler angewiesen. Ich möchte Sie bitten, der Stiftung zu helfen, den Museumsbetrieb zu sichern. Derzeit sinken die Kapitalerträge, und die laufenden Kosten steigen. Viele Museen, auch unseres, verzeichnen heuer Besucherrückgänge.

Deshalb bitte ich Sie: Geben Sie uns Spenden oder Zustiftungen. Wir brauchen Geld für den laufenden Betrieb und die Erneuerung der Dauerausstellung. Neben der Erneuerung der Dauerausstellung wäre es gut, auch die Galerie 40tausend Jahre Kunst didaktisch zu verbessern. Sie haben also große Auswahl, den Zweck der Spenden oder Zustiftungen festzulegen. Alle diese Zwecke sind steuerbegünstigt.

Der ehrenamtliche Einsatz der Verantwortlichen der Stiftung und der Kapitaleinsatz der Stifter sind beachtlich. Die Stiftung wird die Weiterentwicklung nicht alleine schaffen. Viele müssen da mithelfen. Projekte gibt es dafür genug.

Ich möchte meinen Rückblick und meinen Ausblick abschließen mit einem Dank an die, die diesen Tag organisiert haben:

- Dank an Frau Dr. Kölbl, die trotz Mutterschutz aktiv war.
- Dank an Herrn Wiedmann und die Museumsmannschaft für die Organisation.
- Dank an Herrn Prof. Müller-Beck, der uns noch einmal mitnehmen wird in die Anfangszeit und zu seinen Ideen.
- Dank an Herrn Prof. Conard, der ständig bereit ist, unser und sein Museum mit wissenschaftlichem Input zu versehen und der uns sein Fachwissen zur Verfügung stellt. Danke auch für seine engagierte Forschungsarbeit.

In Blaubeuren sind die jährliche Forschungsarbeit der Universität und die Museumsarbeit eng verzahnt. Das Museum ist nicht nur Schaufenster der aktuellen Forschung, sondern auch wichtiger Stützpunkt für die Forschungsarbeit. Viele Partner in unserer Stadt und in Schelklingen bilden ein Netzwerk, das die Forschung unterstützt. Diese einmalige Konstellation arbeitet seit mehr als 30 Jahren erfolgreich. Prof. Conard wird das heute noch darstellen.

Ich danke allen, die im Umfeld des Museums und der Forschungsarbeit mithelfen. Unser gemeinsames Ziel muss es sein, die Bedeutung der Fundregion stärker ins Bewusstsein der regionalen Öffentlichkeit zu rücken. Außerhalb unserer Region haben das viele schon erkannt.

Unser Museum hilft aber auch, den Menschen das Wissen zu vermitteln zu der Frage: Wo kommen wir her? Damit leistet es auch einen wichtigen Kultur- und Bildungsbeitrag. In einer Region zu leben, die die Aufmerksamkeit der interessierten Öffentlichkeit in der ganzen Welt auf sich zieht, sollte hoch eingeschätzt werden und uns auch stolz machen. Mit unserem Museum leisten wir seit 24 Jahren einen wichtigen Beitrag. Das Museum soll das auch in Zukunft tun können.